Die Mahābodhi-Gesellschaft

(Deutscher Zweig)

will die Kenntnis des echten Buddhismus in den weitesten Kreisen fördern, sowie Verständnis und Achtung für die Grösse und Schönheit der buddhistischen Weltanschauung und Sittenlehre erwecken und ihr Anhänger gewinnen. Dabei wird für keine besondere Richtung oder Schule innerhalb des Buddhismus Propaganda gemacht. Jedem Mitgliede wird in der Auffassung und Auslegung buddhistischer Lehren vollkommene Freiheit gelassen.

Mitglied kann jede unbescholtene männliche oder weibliche Person werden, welche das 21. Lebensjahr erreicht hat und die Satzungen anerkennt.

Der Mindestbeitrag für ordentliche Mitglieder beträgt jährlich sechs Mark, die auch in halbjährlichen Raten gezahlt werden können. Dafür erhalten die Mitglieder die sechsmal im Jahre erscheinenden Mahābodhi-Blätter, sowie sonstige Veröffentlichungen in je einem Exemplar kostenlos zugestellt. Ausserdem steht den Mitgliedern die reichhaltige Bücherei der Gesellschaft zur Verfügung.



Zur gefl. Beachtung.

Bei Zusendungen an die Gesellschaft wolle man nur folgende Adressen benutzen:

1. Für Beitrittserklärungen, Geldsendungen, Adressenveränderungen, Reklamationen wegen der Zustellung der Zeitschrift: **Herr W. Kuhnert, Leipzig-Pl., Merseburgerstrasse 25. Postscheck-Conto Nr. 12295.**

2. Für Manuskriptsendungen, Tauschexemplare von Zeitschriften, Rezensionsexemplare von Büchern und für Einsendungen an die Bibliothek, Bücherentleihungen, Archiv: **Herr G. A. Dietze, Leipzig, Mendelssohnstr. 5.**

Auskunft über den Buddhismus und die Bestrebungen der Mahābodhi-Gesellschaft erteilen:

Herr C. T. Strauss, Leipzig, Mozartstr. 15.
Herr Dr. F. Hornung, Leipzig-Kleinzschocher, Antonienstr. 3.

Der Bezugspreis der Mahābodhi-Blätter beträgt für Nichtmitglieder zwei Mark (Ausland 2.50 Mark) pro Jahrgang bei portofreier Zusendung.

Für den Buchhandel erfolgt Auslieferung durch die Jaegersche Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Mahābodhi-Blätter.

Zeitschrift für Buddhismus.

Herausgegeben von der Mahābodhi-Gesellschaft (Deutscher Zweig).

II. Jahrg. | November-Dezember 1913. | Nr. 4.

Indisches Freidenkertum
und die
zeitgenössische buddhistische Bewegung.*)

Von **Alexandra David**, Bombay.

Die Verbindung dieser beiden Begriffe, wie der Titel meines Aufsatzes sie anzeigt, setzt gewiss manchen in Erstaunen. Fällt doch nach einer sehr geläufigen Auffassung der freie Gedanke mit Irreligion zusammen, und gilt doch der Buddhismus im Abendlande als ein mehr oder weniger exotisches Heidentum. Ich möchte dartun, dass der freie Gedanke von Irreligion nicht mehr entfernt ist als von „Religion". Und dass der Buddhismus etwas ganz anderes ist, als man sich im Westen vorstellt.

„Also ein Neu-Buddhismus, eine Verjüngung gealterter Theorien", wird man rufen, „die ein Volk anstrebt, das sich durch uns zivilisiert, um mit seinen Sitten und seinem materiellen Leben auch seine Religion umzukrempeln!" — Nichts von alledem.

Die Sprache, die die Wiedererwecker des buddhistischen Ideals sprechen, ist modern, der Einfluss, der ihre Studien beherrschte, die englische Sprache, deren sich ihrer viele bedienen, zwingen sie, sich in etwas anderen Terminis auszudrücken, als es ihre Vorfahren getan haben; aber die L e h r e die sie künden, hat nichts Neues und verdankt dem Okzident nichts.

Ihr freier Gedanke ist derselbe, der vor 25 Jahrhunderten

---

*) Aus der Zeitschrift „Dokumente des Fortschritts", 6. Jahrg. 8. Heft, Seite 569 u ff.

die hindostanischen Metaphysiker verspottete, welche Theorien über einen Brahma verbreiteten, „den weder sie, noch ihre Lehrer, noch ihre Jünger jemals gesehen hatten.“ Und ihr Buddhismus ist derjenige der allerältesten Tradition, derjenige, der der persöhnlichen Lehre Buddhas am nächsten kommt.

Ein Blick 2500 Jahre nach rückwärts soll uns einiges davon vermitteln.

* * *

Wir sind im nördlichen Indien ... Im Schatten grosser Bäume an einem Teiche, wo Lotos sich wiegt, in wohlriechender Kühle — so erquickend gegenüber der sengenden Hitze der Ebenen — plaudern Menschen! Ein Philosoph, ein schon berühmter Weiser, und einige seiner Jünger. Ihn heissen sie Siddartha Gautama. ... Spätere Geschlechter, seinen Gedanken schon fremd, werden aus ihm den „Buddha“ gemacht haben, und aus diesem noch spätere Geschlechter eine Mythengestalt und einen Götzen ... Aber noch ist er, was er sein wollte: ein Erzieher; einer, der die Auferstehung des Geistes predigt, das Wissen, die Intelligenz. Die ihn umgeben, haben von ihm gehört, dass jedwedes Geschehen auf Erden die Folge vorhergehenden Geschehens sei und zum Ursprung neuen Geschehens werde. Ihnen hat er die Vision jener ununterbrochenen Kette von Ereignissen mitgeteilt, die das Dasein ausmachen; aber da sie, voll von seinem Geiste, hinausgehen wollten, um den anderen die Lehre wiederzusagen, die sie von ihm empfangen: da hält er sie zurück ... denn vor ihm ist alles gute oder schlechte Lehren verwerflich, wenn es sich in nachgesagten Worten äussert, in einem Credo, an dem der Geist dessen, der es verbreitet, nicht mitgeschaffen hat.

Durch eine Frage hält er sie zurück. — „Wenn ihr nun meine Lehre lehren wollt, werdet ihr sagen: Wir ehren den Meister und aus Verehrung glauben wir sein Wort?“ ... Und die Jünger, die sein Unterricht und die stolze Selbständigkeit, zu der er sie führen will, schon durchdrungen hat, antworten — abweichend von den blumigen Formeln, die indische Studenten berühmten Lehrern darzubringen pflegen: „Nein, so werden wir nicht sprechen!“ Und Gautama: „Das, was

ihr glaubt, wozu ihr eure innere Zustimmung gebt, das, was ihr öffentlich lehren werdet, wird es nicht vielmehr sein, was ihr selbst als richtig und begründet erkannt habt, jene Prinzipien, für die eure Vernunft nach freier Untersuchung sich entschieden hat?“ Und die Jünger antworten: „Ja, das werden wir lehren, Meister, das allein.“*)

Weit ab von uns liegt diese antike Freidenkerlektion, aber auch für uns klingt sie lebensvoll!

Während also bei uns die Arbeit des freien Denkens vor allem darin bestand, äussere Mächte wegzuräumen, welche die öffentliche Kundgebung religiöser Überzeugung oder der Meinung der Bürger hinderten, bekämpften die Apostel des freien Gedankens in Indien die Hindernisse, die im Innern der Menschen selbst sich der Entfaltung des rationellen Denkens entgegensetzen. — — —

Ohne Zweifel ist die Freiheit der religiösen, philosophischen, wissenschaftlichen oder sozialen Überzeugungen unerlässlich, aber die Errungenschaft dieser äusseren Freiheit ist eitel, solange wir noch freiwillig oder unbewusst die geistigen Sklaven der Routine, des Vorurteils und des Schlendrians bleiben, uns fertige Auffassungen aneignen, um der Anstrengung persönlicher Untersuchung zu entgehen.

So lehrte Siddartha Gautama, und nach ihm eine Elite von Denkern, deren Rede in erhabener Klarheit sich von den phantastischen Phrasen der Dichter, Frömmler und Metaphysiker jener Zeiten abhebt. — — —

Die jungen Fürsten von Kālāma kamen zu Gautama. Sie erzählten: Die Häupter der religiösen Sekten und der Philosophenschulen lägen im Streit, jedes von ihnen erkläre seine Lehre als die einzig richtige; die jungen Leute wüssten nicht mehr, wohin hören, und ihr Geist sei eine Beute des Zweifels. Er lächelt: „Es liegt in der Natur der Dinge, dass der Zweifel komme“. Und er gibt ihnen diesen Rat: „Glaubet nichts auf Hörensagen hin; glaubt nicht der Tradition, weil sie seit vielen Generationen in Ehren ist. Glaubt eine Sache nicht darum, weil sie allgemein anerkannt wird, oder weil die Leute

*) Nach dem Mahātaṇhāsamkhaya Suttaṁ, Majjhima Nikāyo.

viel davon reden. . . . Glaubt nichts auf die Zeugenschaft eines oder des anderen Gelehrten des Altertums hin. Glaubt nicht, weil die Wahrscheinlichkeit für eine Sache spricht, oder weil lange Angewöhnung euch an sie glauben machen möchte. Glaubt nicht, weil ihr euch etwas eingebildet habt und denkt, eine übermenschliche Gewalt habe es euch geoffenbart. Glaubt nichts der blossen Autorität eurer Lehrer oder Priester. Daran, was ihr selbst erfahren und ausgeprobt haben werdet und für gut befunden für euch und die anderen, daran glaubet und richtet danach euer Betragen ein."*)

In seinen letzten Jahren, als Achtzigjähriger, wiederholte der Weise noch mit Beharrlichkeit das Gesetz, welches sein ganzes Apostolat geleitet hatte: „Seid euere eigene Fackel, euere eigene Hilfe. Sucht keine andere. Die Wahrheit sei euere Fackel und euere Zuflucht. Wer seine eigene Fackel sein wird, der wird mein wahrer Jünger sein und das rechte Leben leben."**)

Die Jahrhunderte gingen. Nachdem der Buddhismus in seinem Entstehungslande von Erfolg gekrönt worden war, musste er nun das Gemetzel über sich ergehen lassen. Die muselmanischen Heere ertränkten in Blut die Städte, in denen der Geist geblüht hatte . . . Aber lange schon war der Name des grossen Hinduweisen über die Grenzen seines Vaterlandes hinausgedrungen . . . Sein Name; nicht immer — leider! — sein starker, grosser, befreiender Gedanke. Er wollte die Menschheit zu hoch geleiten, zu einem Gipfel, dessen Besteigung zu harte Anstrengung, ein zu festes Herz, ein zu schwindelfreies Auge erforderte.

Er hatte gesagt: Alle Kulte sind Wahnsinn, und alle Altäre sind nur Hindernisse, die die Menschen in ihren Weg legen; die Zeit, die sie in ihrem Anschauen verbringen, ist verloren für den Fortgang zum Wissen. Das Gebet ist schal; nichts fällt euch in den Schoss, alles muss errungen werden . . . Unwissenheit, nicht göttlicher Wille, ist der Grund vom Leiden. Es ist nicht verdienstlich, sich dem Schmerz hinzugeben, und Resig-

*) Kālāma Suttaṁ.
**) Mahāparinibbāna Suttaṁ.

nation ist sehr oft Feigheit. Der erhabene Pfad, der zu allen leiblichen und irdischen Erlösungen führt, wo alle kindischen Paradiese in Nichts versinken, der Weg zum Heile aller Wesen ist die Anstrengung, die Wissenschaft, die nimmermüde Reflexion; er ist die überströmende Liebe, die die Vernunft gezeugt hat! — Nicht etwa die Herablassung oder die Berechnung oder der Gehorsam gegen einen Oberen und die Hoffnung auf Belohnung, sondern die erleuchtete Liebe, die sich nicht darauf beschränkt, die anderen ihre Brüder zu nennen, die vielmehr weiss, dass sie sie selbst sind, und dass es ebenso töricht wie selbstisch wäre, an die Möglichkeit eines wahrhaften seelischen, sozialen oder geistigen Heiles zu glauben, an dem nicht das Gesamtwesen, das wir alle bilden, als Ganzes teilnähme.

Die Buddhajünger haben diese Lehre mit lauter Stimme gelehrt, mit einer heiligen Gewalt und mystischer Begeisterung. Aus dieser totalen Umwertung aller Werte, aus dieser stolzen Unabhängigkeit des Geistes und aus diesem kühnen Willen zur Ausrottung des Leidens durch die eigene Anstrengung der Menschheit und ohne übernatürliche Hilfe haben die ersten Buddhisten eine Religion gemacht. Alle hier wiedergegebenen Ideen stammen aus den alten Schriften, und ich habe fast wörtlich Gedankenfolgen zitiert, die meine orientalischen Freunde von heute beschäftigen.

Wie ist es denn nun gekommen, dass diese vor so vielen hundert Jahren an den Ufern des Ganges gegebenen Ermahnungen ins moderne Bewusstsein zurückgekehrt sind? Vor langem schon, und mit zunehmendem Einfluss Europas auf den Orient immer zahlreicher, sind christliche Missionäre nach Asien gekommen. Ihr Proselytenmachen, die Angriffe, die sie gegen die alten einheimischen Lehren richteten, erweckten die Eingeborenen aus ihrer Erstarrung und Gleichgültigkeit. Um ihre alten Theorien mit denen der neuen, fremden Religion zu vergleichen, die sich ihnen mit der Anmassung einer allein seligmachenden Kirche aufdrängte, schlugen sie die alten Bücher nach: Von den halbgeöffneten Seiten ging ein Glanz aus, der wie das Feuer von einem Leuchtturm die nächtlichen Nebel zerteilte!

Noch einen anderen Grund gibt es für das Wiedererwachen des freien Denkens und des Rationalismus im Osten.

Bei dem Besuch unserer Universitäten, in der Fühlung mit moderner Wissenschaft hat die intellektuelle asiatische Jugend gefunden, dass gewisse der ihr vorgetragenen Prinzipien identisch sind mit jenen, zu welchen ihre Väter eine seltsame Intuition geführt, und die sie in ihren Büchern niedergelegt hatten; so z. B. die Lehre von der Kausalität, von der endlosen Bewegung der Materie und von der fortwährenden Veränderung der Körper.

So waren christliche Missionäre und europäische Universitäten der indirekte Anlass der jetzigen vedantischen und buddhistischen Bewegung. Der Okzident glaubte, dem Orient neben seinen Maschinen und Entdeckungen auch sein Geistesleben vermitteln zu können — und siehe da: auf dem Gebiete des Denkens muss er sich von dem totgeglaubten Volke sagen lassen, um wieviel höher, dem modernen Geiste entsprechender seine einheimische Philosophie all die berührten Fragen gelöst habe. Ein neues Aposteltum macht sich auf, gleich jenem, das in der Frühzeit des Buddhismus die Wege überflutete; und diesmal bekehrt es nicht allein im eigenen Lande, sondern richtet sich gegen den Okzident, gegen Europa und gegen Amerika, wo die Bewegung schon ihre Stützpunkte gefunden hat.

Schon sind die Fälle nicht mehr vereinzelt, da Europa selbst durch seine hohen und höchsten Schulen die Rolle des Missionärs übernommen und viele Orientalen dem Orient zurückgewonnen hat. Ich spreche von jungen Leuten, deren Väter oder Grossväter Christen geworden waren, und die, ihrerseits in Missionen erzogen, als Christen nach Europa gekommen waren, aber nach einigen Jahren des Studiums, der Diskussionen, der Lektüre wieder umkehrten, jedoch nicht zu den niederen religiösen Formen oder dem rohen Volksaberglauben ihres gesunkenen Landes, sondern zum freien Denken, zur Philosophie des ursprünglichen Buddhismus. Ich kenne viele solche; es sind künftige Ärzte, künftige Ingenienre. Sie haben sich zum Wahlspruch den Satz aus dem Fo-sho-hing-tsan-

king auserlesen: „Gehet, das Herz übervoll von Mitleid, in diese Welt, die der Schmerz zerreisst, lehret, und wo immer die Schatten und die Unwissenheit herrschen, entzündet eine Fackel!“

Für die buddhistischen Modernisten war es nicht schwer, einzusehen, dass mit ihrer Lehre von der möglichsten Reduzierung des Leidens und dem Aufstieg zur geistigen Höhe das Leben der Massen in den elenden Verhältnissen des Proletariats, die den Menschen zum lebenden Werkzeug herunterdrücken, nicht zu vereinbaren sei. Von dieser Erkenntnis zum Sozialismus war nur ein Schritt, und viele Buddhisten sind ihn gegangen; während andere sich, abgesehen von politischer Reform, mit der Hebung der Volksbildung vor allem anderen beschäftigen, um die zunächst Beteiligten selbst in den Stand zu setzen, sich (auf gut Buddhistisch) selbst zu Hilfe zu eilen. Eine der Umschreibungen buddhistischer Lebensregeln, wie sie jetzt in vielen Büchern zu lesen stehen, lautet: „Du wirst weder stehlen noch rauben, aber du wirst einem jeden helfen, die Früchte seiner Arbeit zu besitzen.“ Ein anderer solcher Kommentar, von dem indischen Gelehrten Prof. L. Narasu verfasst, lautet: „Der Geist des Buddhismus ist im wesentlichen sozialistisch, da er die Tat in Verbindung mit dem sozialen Ziele lehrt. Er ist jenem Industrialismus des unbarmherzigen Kampfes, der im Reichtum die höchste Errungenschaft menschlicher Anstrengung erblickt, durchaus entgegengesetzt ... Die Anhäufung des Kapitals in den Händen einiger weniger kann moralisch nicht gerechtfertigt werden. Denn das Kapital ist nicht, wie manche Ökonomisten behaupten, die Frucht persönlichen Ersparens, sondern vielmehr die Summe der den Produzenten entwendeten Anteile. Wo ist da ein Unterschied vom Diebstahl? ... Der Buddhismus verdammt den Diebstahl in allen seinen Formen, welchen schönrednerischen Namen immer man ihm auch beilegen möge.“ *)

Nichtsdestoweniger darf man nicht glauben, dass der Buddhismus gegen Personen kämpfe. Solange der Buddhis-

*) L. Narasu, The Essence of Buddhism, pag. 83—85.

mus besteht, und das sind 2500 Jahre, hat er keine Verfolgung getrieben. Er ist die einzige Religion, deren Annalen von vergossenem Blute frei sind.

Die Gründung buddhistischer Schulen auf Ceylon.

Von C. T. Strauss.

Die Eisenbahn von Colombo nach Galle, nahe der Südspitze der Insel Ceylon, führt durch eine der schönsten Landschaften, die man sich denken kann. Rechts ist das Meer und links ein einziger Palmenwald; nur selten bekommt man das Meer aus dem Gesicht, und dann ist es nur, weil man vielleicht eine hervorstehende Landzunge abschneidet und so mitten durch den Palmenwald fährt. Man kreuzt einige grössere Flüsse und fährt an vielen, halb unter den Palmen versteckten Dörfern und Städtchen vorbei. Der Anblick ist bezaubernd und unvergesslich. Dieser Teil der Insel war der erste, der von Europäern besetzt wurde, und Galle war der Haupthandelsplatz und Hafen, bis später der künstliche Hafen in Colombo gebaut wurde. Hier wurde auch die Bekehrung der Eingeborenen zum Christentum mit grossem Eifer und „christlicher Liebe" am stärksten betrieben; noch heute zeigt man eine Brücke über einen Bach, an welcher die Portugiesen die Kinder der widerspenstigen „Heiden" auf ihre Lanzen spiessten und sie dann den unten wartenden Krokodilen vorwarfen. Da vollzog sich denn die Bekehrung ziemlich rasch, und bald waren die meisten Eingeborenen dieser Gegend gute katholische Christen, selbstverständlich keine Heuchler aus Furcht, sondern durchdrungen von der Macht und Erhabenheit dieser „Religion der Liebe". Aber kaum hatten sie sich daran gewöhnt und glaubten nun, Ruhe zu haben, da kamen die Holländer und sagten ihnen, dass sie auf dem Irrwege seien; der Katholizismus sei ein Götzendienst, nicht viel besser als ihr eigener früherer Buddhismus; die einzig wahre Religion sei der Protestantismus. Und da dieselben auch sehr kräftige Argumente anwandten, wenn auch nicht ganz so beweiskräftige, als seiner Zeit die Portugiesen, so wurde ein grosser Teil der christlichen Eingeborenen nunmehr der Meinung, dass der Protestantismus wohl die bessere Religion sein müsse; jedenfalls müsse der Gott der Protestanten wohl der stärkere sein, denn er habe ja den Gott der Katholiken besiegt, obgleich beide Götter merkwürdigerweise den gleichen Namen hatten. Es mochten wohl Verwandte sein, die sich, wie es oft unter Verwandten vorkommt, bekriegten, da jeder der erste sein wollte. Aber nicht alle liessen sich durch diese Tatsachen überzeugen, und so kommt es denn, dass sie bis auf den heutigen Tag in zwei feindliche Lager geteilt sind, je nach ihrer Vorliebe für eine der beiden Hauptnuancen der christlichen Religion; wobei die Protestanten noch den Vorzug haben,

dass sie auch noch unter etwa einem Dutzend besonderer Nuancen ihrer Nuance die Wahl haben.

In diesem Teil der Insel Ceylon ist heute noch die regste Missionstätigkeit, gilt es doch, nicht nur die Seelen der „Heiden" von der ewigen Verderbnis zu retten, sondern auch so viele Gläubige als möglich von allen übrigen Nuancen des Christentums zur eigenen Nuance zu bekehren. Einer dieser Missionäre, der gerade in einer vertraulichen Stimmung war, verriet sogar diesen Feldzugsplan dem Schreiber dieser Zeilen. Befragt, ob er erfolgreich in seiner Propaganda sei, antwortete er bejahend, und als der Fragesteller seine Verwunderung über dies aussergewöhnliche Ereignis aussprach, sagte er, er wende sich garnicht an die Heiden, da hätte er, wie jeder andere Missionär, wenig Erfolg; er suche nur solche zu seiner Nuance zu bekehren, die schon einer anderen Nuance des Christentums angehörten. Das sei sehr leicht, denn wenn jemand seine Religion schon einmal aus „Überzeugung" gewechselt habe, so wechsele er sie leicht aus „Überzeugung" nochmals.

Da aber in dieser „besten aller möglichen Welten" (Leibniz) nichts vollkommen ist, haben die bösen Buddhisten seit etwa 30 Jahren wieder angefangen, sich zu regen, und da die jetzige englische Regierung, wenn sie auch die christlichen Missionäre auf alle mögliche Weise unterstützt, doch keine Gewaltmassregeln und Beweise nach Art der Portugiesen und Holländer erlaubt, sind merkwürdigerweise viele der „überzeugten" Christen wieder von ihrem Glauben abgefallen und in ihr „Heidentum" zurückgekehrt. Und da sie sahen, dass die Missionäre am meisten Erfolg bei den Kindern hatten, so machten sie es den Missionären nach und errichteten Schulen. Bis vor 30 Jahren gab es in Ceylon nur die Missionsschulen und die Tempelschulen. In letzteren, wo die Bhikkhus die Knaben unterrichteten, wurde nur Lesen und Schreiben gelehrt; wollte jemand sein Kind in anderen Fächern, besonders auch im Englischen, unterrichten lassen, so war er gezwungen, es in eine Missionsschule zu schicken. Und da lernte es eben nicht nur Englisch, sondern auch irgend eine Nuance Christentum. Auch wurde ihm wohl gesagt, dass seine Eltern, die zu verstockt seien, das Christentum anzunehmen, nach ihrem Tode für ewig in der Hölle braten würden, und andere Lieblichkeiten mehr. Die Folgen davon waren Unglück und Unfrieden in den Familien. Und so begannen, wie gesagt, auch die Buddhisten weltliche Schulen zu gründen, und obgleich die grosse Mehrzahl derselbrn arm ist, wurden doch bis jetzt, hauptsächlich von der Buddhist Theosophical Society und der Mahābodhi Society, über 300 Schulen gegründet.

Zu einer solchen Gründung begab sich auch der Verfasser, als er durch die erwähnte idyllische Landschaft fuhr. Und zwar sollte die Schulgründung in einem Hauptzentrum der Missionstätigkeit, in Dodanduwa, stattfinden. Dies ist eines jener hübschen, unter Palmen versteckten, am Meere gelegenen Dörfer. Die Vorbereitungen waren schon getroffen; eine Vertiefung war gegraben, wo der Grundstein gelegt werden sollte; eine

überdachte Tribüne war errichtet, von wo die Reden gehalten werden sollten, und Bänke waren aufgestellt für das Publikum, oder wenigstens einen Teil des Publikums, denn der Andrang war so stark, dass die meisten auf dem Rasen sitzen mussten. Bald ertönte der Tomtom, eine Art fassähnlicher, mit den Fingern an beiden Enden geschlagener Trommel, und der Zug, voran mehrere buddhistische Bhikkhus und viele Träger buddhistischer sechsfarbiger Flaggen, kam daher. Die Bhikkhus nahmen auf der Tribüne Platz, und der älteste eröffnete die Versammlung mit der Zufluchtsformel und dem Pansil, die Satz für Satz von der ganzen Versammlung nachgesprochen wurden. Daraufhin hielt einer der Bhikkhus eine Rede auf singhalesisch, die von den Wohltaten einer guten Erziehung und der Notwendigkeit, heutigen Tages sich alle möglichen Kenntnisse anzueignen, handelte. Darauf wurde der Grundstein von den Ersten des Dorfes gelegt, und die Menge ging langsam, fröhlich plaudernd auseinander.

Kurze Zeit darauf war das Schulhaus fertig und wurde in ähnlicher Weise eingeweiht. —

Noch einer anderen Schulgründung konnte der Schreiber dieses beiwohnen und da dieselbe in mancher Beziehung von der oben geschilderten verschieden war, sei sie gleichfalls beschrieben. Im gleichen südwestlichen Teile der Insel, aber nicht am Meere, sondern im Innern, liegt unter Palmen versteckt an einem schönen Flusse das Dorf Hiniduma. Dort war eine Mission und eine Missionsschule, und da es die einzige Schule in der Umgegend war, ging die ganze Jugend dorthin. Von dort aus dem Urwald kam ein Notschrei an die Mahābodhi Society, und so beschloss man, wenn irgend möglich, dort eine buddhistische Schule zu errichten. Schreiber dieses reiste also mit dem Geschäftsführer der Mahābodhi Society, einem Singhalesen, der aber das Englische vollkommen beherrschte, zuerst auf erwähnter Eisenbahn bis zur Station Hikkaduwa und von da mit Ochsenwagen nach Badegama. Dort nahm man ein ziemlich grosses Boot, das nun zehn Stunden lang von zwei Eingeborenen, die am Ufer entlang gingen, den Fluss hinauf nach Hiniduma gezogen wurde, gerade wie Kanalboote von Pferden gezogen werden. Natürlich wurde die zehnstündige Fahrt nicht ohne Unterbrechungen gemacht; in einem Ort wurde sogar übernachtet. Die Nachricht von unserem Kommen schien sich aber schneller verbreitet zu haben, als wir vorrückten; denn an verschiedenen Orten erwarteten uns, als wir an den Dörfern vorbeifuhren, Delegationen, die uns baten anzuhalten und uns bewirteten. Dafür wurden sie mit einer englischen Ansprache belohnt, die Satz für Satz ins Singhalesische übersetzt wurde. An einem Orte, Palangama, war gerade ein Tempelfest; wir wurden von den Bhikkhus aufs freundlichste empfangen und hielten natürlich auch hier wieder eine Rede. Oft auch boten sich einige der Dorfbewohner als freiwillige „Zieher" an, so dass unsere ausruhen konnten, und zogen uns bis zum nächsten Dorfe. So kamen wir denn endlich in Hiniduma an; dort war von den Dorfbewohnern schon ein Schulhaus

errichtet, das freilich nur aus einigen Baumstämmen als Pfeilern mit einem Dach von Palmenblättern bestand, aber für die dortigen Verhältnisse vollkommen genügte. Wir waren beim Dorfältesten einquartiert und wurden abends in der Dunkelheit von vielen der Dorfbewohner besucht, deren Kinder in der Missionsschule waren, sich aber vor dem Missionär fürchteten, am Tage mit uns zu sprechen. Wir erfuhren denn auch so manches, was so recht bezeichnend für das christliche Missionswesen in Indien und wohl auch anderwärts ist. So hörten wir, dass die Leute jeden Sonntag, wenn sie in der Kirche erscheinen, 10 Cents (etwa 13 Pfennige) und ein wenig Reis erhalten. Als ich fragte, ob sie überzeugte Christen seien, sagten alle nein, entschuldigten aber ihr Betragen mit ihrer grossen Armut. Einer der wohlhabenderen, dem ich vorwarf, dass diese 10 Cents für ihn doch nichtssagend seien, antwortete, er sei Christ geworden, weil ihm der Missionär eine reiche Frau verschafft habe, natürlich auch eine singhalesische Christin. Als die Leute gefragt wurden, ob sie wieder offen als Buddhisten auftreten wollten, wenn sie genügend Unterhalt bekämen, antworteten alle mit einem freudigen Ja. Am nächsten Morgen war grosse Aufregung im Dorfe; der Missionär war von einigen seiner Getreuen von unserem Vorhaben unterrichtet worden und drohte nun allen, die bei der Einweihung des Schulhauses zugegen sein würden, mit ewiger Verdammnis. Trotzdem kam die grosse Mehrzahl der Einwohner, voran die Tomtoms und Fahnen, um uns abzuholen. In grosser Prozession ging es zum Schulhaus. Bhikkhus waren nicht da, weil es im ganzen Dorf keinen gab, aber Schreiber dieses und der Geschäftsführer der Mahābodhy Society, Mr. Harischandra, hielten Ansprachen, ersterer auf englisch, das von letzterem übersetzt wurde. Ob die Übersetzung wortgetreu war, weiss ich nicht; jedenfalls hatte sie den gewünschten Erfolg, denn etwa $^2/_3$ aller Kinder im Dorfe wurden sogleich als Schüler angemeldet. Es wäre übrigens wohl ganz gleich gewesen, was ich gesagt hätte; die Tatsache, dass ein Europäer, ein Weisser, ihnen sagte, dass sie die Religion ihrer Väter behalten sollten, dass das Christentum im Abendland seinem Verfall entgegen gehe, dass die meisten Gebildeten sich von ihm abwenden und viele davon den Buddhismus annähmen, dass vieles, was der Missionär ihnen sage, z. B. dass es im Westen keine Armut und fast keine Verbrecher gäbe, Unwahrheiten seien: das alles genügte, um die Furcht der meisten vor dem Missionär zu verscheuchen, besonders da ihnen binnen kurzer Zeit auch materielle Hilfe versprochen wurde. Diese erfolgte denn auch, indem die Familie Hewavitarne mit einigen gleichgesinnten Freunden Ländereien in der Umgegend ankaufte und dieselben zur Teepflanzung vorbereiten liess, so dass die Bewohner Arbeit hatten und nicht auf die 10 Cents des Missionärs angewiesen waren. Die Schule floriert heute; nur sehr wenige Kinder gehen noch in die Missionsschule.

Rundschau.

Wiedereinführung einer alten Industrie in Ceylon. Solange Ceylon ein unabhängiges Land war, blühten daselbst alle zum dortigen Leben notwendigen Handwerke, sowie die Kunst in allen Zweigen, wie die einheimischen Produkte aus früheren Zeiten beweisen. Aber mit der Ankunft der Europäer als Eroberer starben dieselben allmählich aus. Der einheimischen Industrie wurden alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt; es ist daher ganz selbstverständlich, dass dieselbe nach und nach ganz zu Grunde ging.

Es ist deshalb mit Feude zu begrüssen, dass in den letzten Jahren wieder angefangen wurde, einige Zweige der früheren, einheimischen Industrie zu beleben, damit die Eingeborenen nicht ganz und gar von ihren Unterdrückern abhängig sind. So wurde kürzlich die erste Weberei eröffnet; dieselbe wurde von den Gebrüdern Hewavitarne, zu denen auch unser Bekannter und Freund Dharmapāla, der Gründer der Mahābodhi-Society gehört, gestiftet. Schon vor einigen Jahren wurde ein besonders talentierter junger Mann nach Japan geschickt, um die Weberei gründlich und so, wie es für orientaliche Völker passt, zu erlernen.

Am 9. August war die feierliche Eröffnung, zu der viele der einflussreichsten Einwohner und als Regierungsvertreter der Direktor des Unterrichts erschienen waren. Es hat sich auch schon eine grössere Anzahl junger Eingeborener als Schüler gemeldet; dieselben erhalten kostenfreie, vollkommene Ausbildung in Handweberei für alle Arten Stoffe, die in Ceylon von Eingeborenen getragen werden, und schon bei der offiziellen Eröffnung wurden recht hübsche Produkte der neuen Anstalt gezeigt.

Der Zweck ist nicht etwa, Fabriken im europäischen Stil zu errichten, sondern die Schüler sollen, wenn sie ausgelernt haben, in ihren Heimatsorten in ihren eigenen Häusern einen oder einige Webstühle aufstellen und die Sache als Heimarbeit betreiben, was in jenem Klima ohne die Nachteile, die solche Heimarbeit bei uns oft im Gefolge hat, ausgeführt werden kann.

Wir freuen uns dieser hochherzigen und zugleich so nützlichen Stiftung und wünschen dem Unternehmen den besten Erfolg.

Eine internationale buddhistische Vereinigung. Das in Colombo erscheinende Mahābodhi-Journal enthält in der Juli-August-Nummer einen interessanten Aufsatz über eine zu gründende internationale, buddhistische Vereinigung mit Namen: International Buddhist Brotherhood.

Zur Begründung führt dasselbe an, dass in allen buddhistischen Ländern eine unverkennbare Wiederbelebung des Buddhismus stattfindet. Eine Zeitlang war derselbe durch die Tätigkeit der christlichen Missionare, verbunden mit der Gewalt und Macht der christlichen Nationen, ernsthaft bedroht, aber überall organisieren sich die Buddhisten seit einiger Zeit zu einem Kampfe für „ihre heiligsten Güter“.

Aus diesem Grunde ist nun eine Vereinigung geplant, deren Zweck

der ist, die Buddhisten aller Länder, besonders auch diejenigen in Europa und Amerika, in nähere Berührung zu bringen. Die Mahābodhi-Society, als die älteste internationale buddhistische Gesellschaft, ist wohl am geeignetsten, eine solche Vereinigung anzuregen und zustande zu bringen. Deren Vorschlag ist, dass jeder Buddhist, dem dieser Zweck als nützlich und erstrebenswert erscheint, seinen Namen und seine Adresse registrieren lässt, so dass ein Sammelpunkt gegründet und gegenseitige Verbindungen angeknüpft werden können.

Dieses Unternehmen ist wohl kaum derart, dass ein schneller Erfolg erzielt werden kann. Daher ist es nötig, dass die Idee Fuss fasse und sich immer mehr ausbreite; darum sollte jeder, dem daran gelegen ist, nicht nur selbst beitreten, sondern auch Gleichgesinnte auf die Bewegung aufmerksam machen.

Wer beitreten will, sende seinen Namen und Adresse an: International Buddhist Brotherhood Bureau, care of Mahābodhi-Society, P. B. 95. Colombo, Ceylon. Auch unser deutscher Zweig der Mahābodhi-Gesellschaft ist gern bereit, Adressen weiter zu befördern. Man schreibe zu dem Behufe an C. T. Strauss, Leipzig, Mozartstrasse 15.

Bücherschau.

In Yamas Reich. Eine Dichtung von Arthur Pfungst. (Fragment). Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M.

Die Leuchte Asiens oder die grosse Entsagung. Von Edwin Arnold, C. S. I. Autorisierte Übersetzung von Dr. Arthur Pfungst. Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M. Preis M. 2.—.

Buddhistische und Neutestamentliche Erzählungen. Das Problem ihrer gegenseitigen Beeinflussung untersucht von Georg Faber, Dr. phil. Leipzig, 1913, J. C. Hinrichssche Buchhandlung. Preis M. 2.50, geb. M. 3.50,

Bhagavad Gītā. Des Erhabenen Sang. Übertragen und eingeleitet von Leopold v. Schroeder. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena, 1912, Preis brosch. M. 2.—, geb. M. 3.—.

In dem Verlage von Eugen Diederichs in Jena erscheint, herausgegeben von dem Universitätsprofessor Dr. W. Otto, Wien, eine Schriftensammlung, betitelt: Religiöse Stimmen der Völker. Das vorliegende Werk ist ein Teil dieser Sammlung. Die Bhagavad-Gītā gehört mit zu den schönsten Stücken der indischen Literatur und ist durch mannigfache Übersetzungen und Bearbeitungen schon weiteren Kreisen, auch in Deutschland, bekannt geworden. Der Übersetzer der vorliegenden Ausgabe ist Leopold von Schröder, in den buddhistischen Kreisen bekannt durch die Übersetzung des Dhammapadam und eine Auseinandersetzung mit dem Oberpräsidialrat Schultze. Während die sonstigen Übersetzungen meist in Prosa gehalten sind, ist die Schrödersche metrisch, im Versmasse des Originals. So trefflich die Übersetzung auch ist, hat sie doch auch alle

Mängel einer metrischen Übersetzung, die sich dem Versmasse des Originals anschliesst. Es lässt sich eben nicht vermeiden, dass die schönsten poetischen Werke fremder Literaturen durch solche Übersetzung leiden. Trotzdem wird man gern zum Vergleich auch die Schrödersche Arbeit heranziehen, die jedenfalls die gleiche Empfehlung wie die von Garbe und Deussen verdient. — In der gleichen Sammlung soll eine Auswahl buddhistischer Sprüche und von Reden des Buddha erscheinen, der man mit Spannung entgegensehen kann, da die Namen der Herausgeber etwas Wertvolles erwarten lassen.

Das Lebenswerk Eduard von Hartmanns. Von Dr. Arthur Drews, Prof. d. Philosophie a. d. techn. Hochschule in Karlsruhe. Verlag von Theodor Thomas, Leipzig. Preis M. 1.50.

Das vorliegende Schriftchen ist bereits vor 5 Jahren erschienen; es ist mir aber nicht bekannt, welche Beurteilung es in den beteiligten Kreisen gefunden hat. Da ich selber nicht Philosoph von Fach bin, kann ich auch das Werk nicht von diesem Standpunkte aus beurteilen. — Der durch seine beiden Bücher über die Christusmythe weiteren Kreisen bekannte Karlsruher Professor Drews, ein begeisterter Anhänger von Hartmanns, versucht in dem Werkchen dem Leser einen Einblick in dessen philosophisches System zu verschaffen. Dies gelingt ihm in bester Weise, wenn schliesslich auch nicht mit dem Erfolg, vollkommen von der Richtigkeit der Hartmannschen Ansichten zu überzeugen. Immerhin werden eine ganze Anzahl falscher Vorstellungen, die durch die allgemeinen Darstellungen der Gegner Hartmanns, durch Zeitungsaufsätze usw., sich eingebürgert haben, berichtigt. Es mag dahin gestellt bleiben, wie weit Hartmann sich im „Garne der Ansichten" verwirrt hat, und wie weit ihm die Lösung seiner Aufgabe gelungen ist. Aber immerhin sollte man sich über sein Werk, das ja doch das Lebenswerk eines ernsten und ehrlichen Menschen ist, genauer unterrichten. Zu dem Zwecke bietet das vorliegende Schriftchen eine ausgezeichnete Handhabe und kann deshalb bestens empfohlen werden. G. A. D.

Ein Bürger derer, die da kommen werden. Eine Sammlung von Beiträgen aus der Halbmonatsschrift Das Freie Wort, von Dr. Arthur Pfungst. Neuer Frankfurter Verlag. Frankfurt a. M. 1913. 188 Seiten. gr. 8°. Preis elegant geb. M. 3.20.

Nach einem Nekrologe aus der Feder Max Hennings, des Herausgebers des „Freien Wortes", bringt das Buch eine Zusammenstellung von 33 Aufsätzen, welche der Philanthrop und Freidenker Arthur Pfungst während der letzten zehn Jahre seines arbeitsreichen Lebens im „Freien Worte" veröffentlicht hat. Diesen seltenen Mann, der in den buddhistischen Kreisen des deutschen Sprachgebietes besonders durch die Übersetzung von T. W. Rhys Davids Buddhism, ferner durch die Übersetzung von Edwin Arnolds Light of Asia, von Faussbölls englischer Übersetzung des Sutta Nipāta, durch die Biographie Theodor Schultzes, sowie durch mannigfaltige indologische Publikationen in verschiedenen Tageszeitungen bekannt geworden ist und hierdurch nicht wenig für den Buddhismus gewirkt und geworben hat, lernen wir jetzt hier auch als Politiker und Ethiker

kennen: als einen unerschrockenen Kämpfer für Wahrheit, Recht und Sitte, einerlei, auf welchem der so zahlreichen und grundverschiedenen Gebiete unseres gesellschaftlichen Lebens, des öffentlichen sowohl, wie des privaten, er diese höchsten Güter, diese ältesten Kleinodien der Menschheit in Gefahr sah. — Freilich, Überraschungen bleiben uns, wie in so vielem, was wir sonst unseren Besten und Tüchtigsten verdanken, auch an Pfungsts Werk nicht ganz erspart. Beispielsweise, muss es nicht sonderbar berühren, wenn er das Orden- und Titelwesen, für welches er so oft ebenso bittere wie richtige Worte gefunden hat, trotzalledem für „Angehörige des Militär- und Beamtenstandes" zulassen will? (S. 28). Von zwei Dingen eins. Endweder Orden und Titel sind Auszeichnungen: dann ist nicht einzusehen, warum nicht auch Leute ausgezeichnet werden sollen, die nicht Militärpersonen oder Beamte sind. Oder Orden und Titel sind eine Kinderei, ein Zopfkram, ein Mittel zur Erzeugung von Stolz, Selbstüberhebung, Dünkel, Parteilichkeit oder was sonst: dann ist wieder nicht einzusehen, weshalb gerade unsere im Militär- und Beamtenstande befindlichen Mitmenschen hiermit verunziert oder gar in sittliche Gefahr gebracht werden sollen, als ob sie minderen Rechts oder schlechter wären, als die übrigen. — Auch des Verfassers „Mainlinie" (S. 144) ist wohl ein ziemlich problematisches Ding; jene Vorstellung nämlich, als ob es in Süddeutschland, so etwa südlich vom Main, aufgeklärter, gerechter und humaner zuginge als weiter nordwärts. Wer die deutschen Verhältnisse genau genug betrachtet, wird finden, dass der betreffende Riss, die tiefe Kluft durch unser Volksleben hindurch, leider nicht bloss vom Fichtelgebirge bis Mainz hin gähnt, sondern dass er südlich wie nördlich vom Main durch jedes Dorf, durch jede Stadt, und in den Städten sogar oft zwischen die Etagen der einzelnen Wohnhäuser hindurchzieht. Mit kleinen Verfassungsänderungen oder dergleichen in den Partikularstaaten wird er sich schwerlich beseitigen lassen. Überbrücken liesse er sich jedoch, und zwar nicht bloss innerhalb Deutschlands, sondern auch draussen und von einem Volke zum anderen: durch Mitleid und Wohlwollen, durch Aufgeben der Habgier, der Herrschsucht und des Hasses und durch praktische Bewährung dieser Gesinnung in allen Beziehungen, die der Verkehr der Menschen untereinander mit sich bringt.

Haben wir hiermit den Politiker Pfungst korrigieren müssen, so haben wir dafür den Ethiker Pfungst wieder ganz an unserer Seite. Wir können daher auch unserem Leserkreise das vorgenannte Buch auf das Angelegentlichste empfehlen. Der Dank, den sich der Verlag durch Herausgabe desselben verdient hat, wird auch hier ein ungeteilter sein. —

F. H.

A Graduated Pali Course. By the Rev. Sūriyagoḍa Sumaṅgala, Vice Principal of the Parama Dhamma Cetiya Oriental College, Mount Lavinia, Ceylon. Colombo 2456/1913. XVI und 240 Seiten und je eine Schrifttafel von 4 Seiten mit dem Pāli-Alphabet in singhalesischer bezw. Nāgarī-Schrift. Preis 4 sh. oder 3 Rp. (= M. 4.10).

Wer die englische Schriftsprache einigermassen beherrscht, dem ist in dem vorgenannten Werke ein ganz ausgezeichnetes und aussergewöhnlich preiswertes Hilfsmittel zum Studium des Pāli dargeboten. Eingeteilt in vierzig Lektionen, ganz nach Art unserer besten und verbreitetsten europäischen Schulgrammatiken, bietet sich der gesamte Lehrstoff schon äusserlich in übersichtlicher Gruppierung dar. Schritt für Schritt erfolgt die Einführung in den Sprachbau, und ebenso allmählich wird ein ansehnlicher Wortschatz übermittelt, dessen Besitz durch zahlreiche, sorgfältig ausgewählte Übersetzungsbeispiele und -Aufgaben befestigt und gesichert wird. Ansprüche an eine philologische Vorbildung beliebiger Art werden nirgends gestellt. Der Lehrgang steht vielmehr durchaus auf sich selber, ist daher zum Selbststudium ganz besonders geeignet. Ein Wörterverzeichnis, Pāli-Englisch und Englisch-Pāli, wird sich in vielen Fällen recht nützlich erweisen; und an den Schrifttafeln verdient es besondere Anerkennung, dass sie in weitem Masse auch den Doppelkonsonanten, überhaupt der Verbindung der Konsonanten gerecht werden. Die singhalesische Schrifttafel bringt 92, die des Nāgarī 97 davon; eine Annehmlichkeit, die jeder zu schätzen wissen wird, der bei den ersten Versuchen, bezügliche indische Bücher in der Urschrift zu lesen, inne geworden ist, wie sehr er von den meisten anderen Hilfsbüchern gerade hierin sich selbst überlassen wird. — Das Werk ist gegen Einsendung des Betrages vom Verfasser direkt zu beziehen.

Dr. F. Hornung.

Mahābodhi-Gesellschaft. (D. Z.)

Geschäftsstelle Leipzig.

Bis zum 1. November sind eingegangen:

a) Spenden.

Mitglied No.	102	Mk.	25.—
„ „	129	„	25.—

b) Beiträge.

Mitglied No.	161	Mk.	6.—
„ „	128	„	3.—
„ „	130	„	6.—
„ „	104	„	6.24
„ „	179	„	20.—
„ „	174	„	3.—
„ „	129	„	6.—
„ „	178	„	10.—
„ „	128	„	3.—
„ „	148	„	3.—

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Gust. Alb. Dietze, Leipzig.

Literatur.

	Mark.
Ananda Metteya, Ges. Aufsätze, 9 Hefte	à —.30
— Im Schatten von Shwe Dagon	2.40
— Die drei Merkmale	—.30
— Indien I Religion v. Burma	1.—
Arnold, E., Leuchte Asiens	—.40
Baehler, Dr., Buddhismus	—.80
Bhikshu, Subhadra, Buddhist. Katechismus	1.—
Bohn, Dr., Buddhismus, Religion der Erlösung	1.40
Bowden, E. M., Nachfolge Buddhas geb	2.80
Carus, Dr. P., Dharma	—.50
— Buddha-Dharma	2.—
— Evangelium Buddhas	5.—
— Nirvana. Erzählung	1.60
— Amitabha. "	1.50
Dahlke, Dr. P., Aufsätze z. Verständnis d. Buddhismus	5.—
— Buddhism. als Weltanschauung	6.—
— Buddhistische Erzählungen	2.50
Der Buddhist, 2 Bde à 5.—, gebd.	7.—
Die Buddhistische Warte 2 B. à	5.—
Dutoit, Dr. J., Das Leben des Buddha	6.—
Freydank, B., Buddh. Vergissmeinnicht	1.50
Hearn, L., Buddha	5.—
Held, H. L., Buddha. In Lief. à	1.—
Mc'Kechnie, Grundgedanken des Buddhismus	—.30
— Buddhismus als Wissenschaft	—.30
Köppen, Buddhismus, 2 Bde.	20.—
Kuroda, S., Mahayana	—.80
— Licht des Buddha	1.—
Markgraf, W., Pfad der Wahrheit (Dhammapadam)	1.80
Neumann, Dr. K. E., Die letzten Tage Gotamo Buddhos	6.—
— Reden Gotamo Buddhos aus dem Majjhima-Nikāyo. 3 Bde. — geb.	à 33.—
Reden a. d. Dīgha-Nikāyo I. B.	20.—
— Lieder der Mönche und der Nonnen	10.—
— Sutta Nipāto	20.—
Neumann, Dr. K. E., Wahrheitspfad (Dhammapadam)	3.50
— Anthologie	6.—
Nyānatiloka, Bhikkhu, Reden a. d. Anguttara-Nikāyo. I. Bd. (Einer Buch)	2.40
— II. Bd. (Zweier Buch)	2.40
— IV. Bd. (Vierer Buch) 15 Lief. à	—.80
— Pāli-Grammatik	6.—
— Puggala-Paññatti (Buch der Charaktere)	3.—
— Vier heil. Wahrheiten	—.30
— Wort des Buddha	1.50
Oldenberg, H., Buddha	9.—
Pfungst Dr. A., Ein deutscher Buddhist	—.75
Pischel, R., Leben und Lehre d. Buddha geb.	1.25
Rhys, Davids, F. W. Buddhismus	—.40
Schrader, Dr. O., Wille und Liebe in der Lehre Buddhas	—.80
— Fragen des Königs Menandros (Milindapañha)	5.—
Schultze, Th., Buddhas Leben und Wirken	—.60
— Religion der Zukunft	4 —
Seidenstücker, K., Buddhist. Evangelien	3.20
— Khuddaka-Pātho	1.50
— Pāli-Buddhismus in Übersetzungen	12.—
— Olcotts Buddh. Katechismus, neu bearbeitet	3.—
— System des Buddhismus	—.60
Silācāra, Bhikkhu, Tatkraft	—.30
— Die 5 Gelübde	—.30
Skesaburo, Nagao, Der Weg z. Buddha	—.80
Sumano, Pabbajjā, der Gang in die Heimatlosigkeit	1.—
Tilbe, H., Dhamma	1.—
— Sangha	—.50
Vasettho, Buddhismus a. Reformgedanke für unsere Zeit	1.80
Walleser, M., Die philos. Grundlage des alten Buddhismus	4.80
— Die mittlere Lehre	4.80

Wo nichts anderes bemerkt, gilt der Preis für broschierte Exemplare. Lieferung erfolgt schnellstens durch jede bessere Buchhandlung. Wo der Bezug auf Schwierigkeiten stösst, übernehmen wir auf Wunsch gern die Vermittelung. Auskünfte und zweckdienliche Vorschläge werden jederzeit bereitwilligst gegeben. Die Mitglieder der Gesellschaft können die Mehrzahl der aufgeführten Werke auch leihweise aus der Bücherei erhalten. Ausser den genannten Schriften enthält die Bücherei noch eine grosse Anzahl anderer Werke; ein Verzeichnis hierüber wird auf Verlangen umgehend zugestellt. Die Benützung der Vereinsbibliothek wird den Mitgliedern angelegentlich empfohlen.

Die Bibliotheks-Verwaltung der Mahābodhi-Gesellschaft (D. Z.).